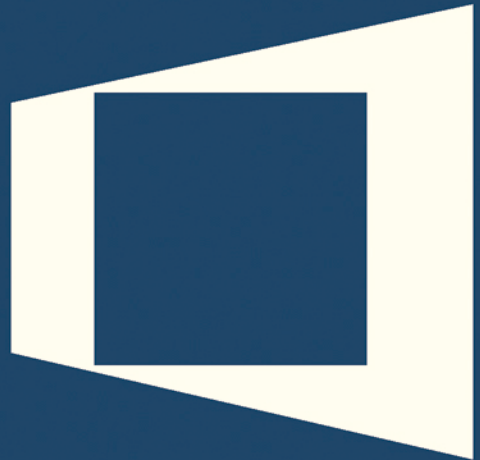


Erik Koenen (Hrsg.)

DIE ENTDECKUNG DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

100 JAHRE KOMMUNIKATIONS-
WISSENSCHAFTLICHE FACHTRADITION
IN LEIPZIG: VON DER ZEITUNGSKUNDE
ZUR KOMMUNIKATIONS- UND
MEDIENWISSENSCHAFT



THEORIE UND GESCHICHTE DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT
HERBERT VON HALEM VERLAG

HW

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Erik Koenen (Hrsg.)

Die Entdeckung der Kommunikationswissenschaft.

100 Jahre kommunikationswissenschaftliche Fachtradition in Leipzig:

Von der Zeitungskunde zur Kommunikations- und Medienwissenschaft

Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, Band 14

Köln: Halem, 2016

Die Reihe *Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft* wird herausgegeben von Michael Meyen, München.

ISSN 1865-3367

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2016 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print): 978-3-86962-236-1

ISBN (PDF): 978-3-86962-237-8

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im

Internet unter <http://www.halem-verlag.de>

E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

THEORIE UND GESCHICHTE DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

Erik Koenen (Hrsg.)

Die Entdeckung der Kommunikationswissenschaft

100 Jahre kommunikationswissenschaftliche
Fachtradition in Leipzig: Von der Zeitungskunde zur
Kommunikations- und Medienwissenschaft

HERBERT VON HALEM VERLAG

Inhalt

Vorwort	9
SONJA GANGUIN / HANS-JÖRG STIEHLER 100 Jahre Fach- und Institutsgeschichte in Leipzig. Ein Grußwort	12
OLIVER QUIRING 100 Jahre Leipziger Institut – 100 Jahre Kommunikationswissenschaft? Ein Grußwort	17
ERIK KOENEN Von der Zeitungskunde zur Kommunikations- und Medienwissenschaft: 100 Jahre kommunikationswissenschaftliche Fachtradition in Leipzig. Überblick und Einführung	21
THOMAS WIEDEMANN / MICHAEL MEYEN 100 Jahre Kommunikationswissenschaft in Europa: Karl Büchers Einfluss auf die Entwicklung einer akademischen Disziplin	51
ARNULF KUTSCH Professionalisierung durch akademische Ausbildung: Zu Karl Büchers Konzeption für eine akademische Journalistenausbildung	82

ERIK KOENEN	124
Ein Journalist wird in Leipzig erster ordentlicher Professor für Zeitungskunde: Erich Everth und die disziplinäre Fundierung der Zeitungskunde als Wissenschaft	
JOCHEN JEDRASZCZYK	155
Politische Überformung: Hans Amandus Münster und die Instrumentalisierung der Leipziger Zeitungswissenschaft im Nationalsozialismus	
JOCHEN JEDRASZCZYK	185
Entideologisierung – Rekonstruktion – Re-Ideologisierung: Leipziger publizistik- und zeitungswissenschaftliche Einrichtungen 1945 bis 1952	
MICHAEL MEYEN / THOMAS WIEDEMANN	214
Journalistik-Professoren in der DDR. Eine Kollektivbiografie	
MICHAEL MEYEN	246
Von der Sozialistischen Journalistik zum Viel-Felder-Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft	
ERIK KOENEN	275
100 Jahre Fach- und Institutsgeschichte in Leipzig: eine Chronik	
Autorinnen und Autoren	285

Vorwort

Die von Karl Bücher 1915 an der Universität Leipzig initiierte und am 1. November 1916 vollzogene Gründung eines Instituts für Zeitungskunde markiert den Beginn der fachlichen Institutionalisierung der Zeitungskunde und ist institutionelle Wurzel der kommunikationswissenschaftlichen Fachtradition in Deutschland. Auch über das Gründungsinitial hinaus verbinden sich im Laufe der letzten 100 Jahre mit der Geschichte des Leipziger Instituts immer wieder entscheidende Wegmarken und Zäsuren in der Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland, so die Einrichtung des deutschlandweit ersten ordentlichen Lehrstuhls für Zeitungskunde 1926, die für die nationalsozialistische Umgestaltung der Zeitungswissenschaft beispielhafte Ideologisierung und Selbstgleichschaltung des Leipziger Instituts 1933 oder der DDR-Sonderweg »Sozialistische Journalistik« nach 1945.

Mit diesem Band liegt aus Anlass des herausragenden Jubiläums das erste Mal ein Gesamtüberblick über 100 Jahre Leipziger Fach- und Institutsgeschichte vor. Freilich gibt es zur Geschichte des Leipziger Instituts schon eine ganze Reihe von Vorarbeiten, was ebenso mit der schon angedeuteten wegweisenden Rolle dieser Einrichtung innerhalb des Fachs wie auch mit einzelnen hervorstechenden Personen und Protagonisten zusammenhängt, die zum Teil weit über das Leipziger Institut hinaus Wirkung entfaltet haben. Allen voran steht in der vorliegenden institutsgeschichtlichen Forschung sicher Karl Bücher als Institutsgründer wie prominenter Wegbereiter des Fachs Zeitungskunde im Blickfeld – aber auch Erich Everth, der in Leipzig in der Nachfolgeregelung für Karl Bücher 1926 Inhaber der ersten ordentlichen Professur des Fachs wurde, und Hans Amandus Münster und die von ihm organisierte Politisierung des Instituts unter streng nationalsozialistischen Vorgaben finden hin und

wieder Interesse. Trotzdem ist die erforschte Geschichte des Leipziger Instituts noch immer voller großer und kleiner Lücken und wird vor allem für die Zeit nach 1945 auch immer dünner – was wissen wir über dürre biografische und chronologische Fakten hinaus über Gerhard Menz oder Hermann Budziszlawski und die DDR-Professoren der Sektion Journalistik, was über die institutionelle Umgebung, in der sie wirksam wurden, was über ihre wissenschaftlichen Ideen und Leistungen?

Schon im Zuge des Enthusiasmus der Neugründung des Leipziger Instituts 1992/93 war zwar aus genau diesem Grund ein mehrjähriges, zeitlich übergreifendes Forschungsprogramm zur Institutsgeschichte geplant, das entlang der Dimensionen »Biographien der Wissenschaftler und Lehrkräfte«, »Entwicklung der wissenschaftlichen Auffassungen, Theorien und Paradigmen« sowie »Geschichte der Lehr- und Forschungseinrichtungen« vorstrukturiert war.¹ Aber wie aus so vielen anderen ambitionierten Projekten dieser bewegten wie ideenreichen Zeit ist auch aus diesem nichts geworden. Nichtsdestotrotz wurde Fachgeschichte innerhalb der Fünf-Säulen-Struktur des neu gegründeten Leipziger Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft wissenschaftsorganisatorisch mit dem Lehrstuhl für Historische und Systematische Kommunikationswissenschaft, den Arnulf Kutsch von 1993 bis 2015 innehatte, fest in Forschung und Lehre verankert. Und wenn mit diesem Band nun erstmals eine alle Epochen und Entwicklungsstadien umspannende Leipziger Institutsgeschichte herauszugeben werden kann, dann ist das auch ein Resultat der begeisterungsfähigen und unermüdlichen Sensibilisierungsleistung von Arnulf Kutsch für fachhistorische Themen.

Trotz der runden Zahl versteht sich diese Leipziger Institutsgeschichte allerdings nicht als einfache ›Hausgeschichte‹. Fachhistorischer Forschung muss es immer darum gehen, systematisch zu kontextualisieren. In diesem Sinne wird in den Beiträgen auch nach den Leistungen sowie der Rolle und Relevanz der Entwicklungen am Leipziger Institut für die Entfaltung und Entwicklung der kommunikationswissenschaftlichen Fachtradition insgesamt gefragt, in Deutschland, aber auch in Europa. Zugleich werden die gesellschaftlichen Kontexte und die daraus resultierenden Ressourcenkon-

1 LIEBERT, TOBIAS: Fachgeschichte Publizistik Leipzig 1916-1991. In: REIMERS, KARL FRIEDRICH (Hrsg.): *Forschen, Lehren, Weiterbilden für Medienberufe in Europa. II. Internationale Leipziger Hochschultage für Medien und Kommunikation 1992*. Leipzig [Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft in Gründung] 1993, S. 151-157; hier S. 152.

stellationen von Wissenschaft einbezogen und ergeben so eine eng in die Gesellschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts verwobene und an Brüchen und Widersprüchen facettenreiche Institutsgeschichte. Fast im Gleichakt wandelt und arrangiert sich die Ideen-, Institutions- und Personengestalt des Leipziger Instituts mit den großen politischen Umbrüchen des »Zeitalters der Extreme« (Eric Hobsbawm): 1933, 1945 und zuletzt 1989. Mit diesen Umbrüchen wiederum geraten regelmäßig Entwicklungen, Ideen und Personen in Vergessenheit, und werden, wie der Fall Erich Everth oder die Wiederentdeckung der Journalistik-Professoren in der DDR zeigen, markante Lücken im fachhistorischen Gedächtnis produziert, die es aufzuspüren und zu schließen gilt – und das ist letztlich auch ein Appell, diesen Band durchaus als Anregung und Inspirationsquelle für weiterführende Forschungen zu rezipieren: zur Geschichte des Leipziger Instituts und zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft.

Dafür, dass dieses Buch zur Leipziger Institutsgeschichte in dieser Form und in doch recht kurzer Zeit zustande gekommen ist, gebührt zuerst den AutorInnen Dank, die sich bereitwillig auf dieses Projekt eingelassen haben und mit hohem Engagement und fachlicher Expertise spannende Beiträge aus ihren Forschungen beigesteuert haben. Ein großer Dank gebührt zudem dem Herausgeber der Reihe *Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft* Michael Meyen sowie nicht zuletzt dem Verlag und Verleger Herbert von Halem, der ohne Weiteres bereit war, das Buch in sein Programm aufzunehmen, und in gewohnter Weise für ein ebenso sorgsames Lektorat wie perfekte Gestaltung und Satz sorgte.

Bremen und Leipzig, September 2016
Erik Koenen

SONJA GANGUIN / HANS-JÖRG STIEHLER¹

100 Jahre Fach- und Institutsgeschichte in Leipzig. Ein Grußwort

Die Beschäftigung von Wissenschaften mit Phänomenen von Kommunikation und Medien ist zwar älter als 100 Jahre, dennoch war die Gründung des Instituts für Zeitungskunde im Jahre 1916 in Leipzig eine Zäsur. Mit ihr begann die Institutionalisierung einer neuen Wissenschaft, die sich aus Einzeldisziplinen zu einem interdisziplinären Fach entwickelt hat.

Die Umstände der Gründung mögen auch historischen Zufällen geschuldet sein – zwingend waren jedoch sowohl der Zeitpunkt als auch der Ort. Die Gründung des Leipziger Instituts fällt in eine Sattelzeit zwischen etwa 1880 und 1930, als die (empirischen) Wissenschaften vom Menschen und vom Sozialen sich von ihren Mutterdisziplinen lösten und an den deutschen Universitäten durch Lehrstühle und Institute ihre neue Eigenständigkeit legitimierten. Wir erinnern an die Gründung des ersten Instituts für experimentelle Psychologie 1884 in Leipzig durch Wilhelm Wundt oder an die Berufung von Hans Freyer auf die erste Soziologie-Professur in Leipzig im Jahre 1925 – nicht lange nach der ersten solchen Professur in Deutschland überhaupt in Frankfurt am Main 1919. Darüber hinaus war Leipzig zu dieser Zeit die Medienstadt Deutschlands mit einem reichen Verlags- und Druckereiwesen, Sitz des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und seit dem Jahre 1912 Sitz der Deutschen Bücherei, der Vorgängereinrichtung der Deutschen Nationalbibliothek. Diese günstigen Umstände haben – selbst während des Ersten Weltkrieges – die Institutsgründung gefördert.

1 Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Universität Leipzig.

Betrachtet man die Geschichte des Leipziger Instituts, ist natürlich zunächst Karl Bücher zu nennen. Von 1892 bis 1916 ordentlicher Professor für Nationalökonomie und 1903 und 1904 sogar Rektor der Universität Leipzig, haben wir es ihm zu verdanken, dass im April 1915 eine zeitungskundliche Abteilung in Leipzig eröffnet wurde. Im Mai 1916 wurde dann Karl Bücher die Leitung eines eigenständigen Instituts für Zeitungskunde genehmigt. Sein Ziel war es, ein berufsorientiertes Lehrangebot für Journalismus und die redaktionelle wie technische Herstellung von Zeitungen zu etablieren. Damals gliederte sich dieses Studium in drei Richtungen: politische Journalistik, Handelsjournalistik und Feuilleton.

Karl Bücher arbeitete zudem daran, anhand der Zeitung modellhaft eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Kommunikation und Medien zu entwickeln, und so institutionalisierte sich das Institut etwa durch ein erstes Lehrbuch zur Zeitungskunde, die erste Habilitation im Fach sowie das Promotionsrecht. Für die folgenden Jahre blieb die Universität Leipzig sogar die einzige Hochschule in Deutschland, an der man im Fach Zeitungskunde promovieren konnte. Da das erste deutsche Institut für Zeitungskunde aus diesen Gründen auch den Beginn der institutionalisierten wissenschaftlichen Beschäftigung mit Publizistik und Kommunikation in Deutschland markiert, feiern wir als Institut in diesem Jahr neben dem 100-jährigen Institutsgeburtstag zugleich 100 Jahre Kommunikationswissenschaft in Deutschland.

Heute versteht sich die Kommunikationswissenschaft auch als eine für die Gesellschaft wichtige Integrationsdisziplin. Dies schließt durchaus an die Arbeiten und das Fachkonzept von Erich Everth an, der im Jahre 1926, zehn Jahre nach Institutsgründung, der deutschlandweit erste ordentliche Professor für Zeitungskunde an der Universität Leipzig wurde. Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin, diese Rede führen wir vor allem deshalb, weil Medien und Kommunikation im Alltag Allgemein- oder Basisphänomene moderner Gesellschaften geworden sind (die sich einer Zuordnung zu besonderen Sphären oder Systemen entziehen) und historisch zu den Fundamenten ihrer Entstehung gehören. Für diese Prozesse stehen heute Konzepte wie Mediengesellschaft oder Mediatisierung bzw. Medialisierung. Vor diesem Hintergrund darf man und muss man immer wieder fragen, ob und wie das Fach den aus dem stetigen Wandel von Medien und Kommunikation sich ergebenden Anspruch einlöst, eine Integrationsdisziplin zu sein. Oder ist es vielleicht doch nur ein »Sammelbecken« der an Kommunikation und Medien interessierten Disziplinen?

Über die Identität unseres Faches in der Spannung zwischen Integration und Ausdifferenzierung, zwischen verschiedenen Disziplinen unterschiedlichster Familienverhältnisse, werden wir noch lange streiten – vielleicht nicht gerade noch 100 weitere Jahre.

In Leipzig wurde in diesem Sinne jedenfalls im Zuge der Neugründung des Instituts nach der politischen Wende in der DDR und der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten in den 1990er-Jahren unter Federführung des Gründungsdekans Karl Friedrich Reimers ein interdisziplinärer Fächerbund entwickelt, der dem komplexer werdenden medialen Berufsfeld und den wissenschaftlich gestiegenen Herausforderungen von Medien und Kommunikation integrativ gerecht zu werden suchte. Es ging darum, einen neuen Fachbereich für Journalistik und Medien- und Kommunikationswissenschaft zu schaffen. Reimers erklärte rückblickend, dass eine Beschränkung auf nur Journalistik in Leipzig keine Chance gehabt hätte. Stattdessen habe die Perspektive Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Leipzig sich als klarer und entscheidender Sprung nach vorn erwiesen. Es wurde ein Modell entwickelt, das auf den »fünf Säulen«: I. Historische und Systematische Kommunikationswissenschaft, II. Empirische Kommunikations- und Medienforschung, III. Journalistik, IV. Medienwissenschaft, v. Öffentlichkeitsarbeit und Public Relations beruht und noch teilweise sichtbar ist. So wurde das heutige Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft ins Leben gerufen. Einen großen Anteil an diesem Neustart hatten auch die Studierenden, die sogar zum Mittel des Hungerstreiks griffen, um gegen die damals eigentlich vorgesehene Abwicklung des DDR-Instituts zu protestieren.

Wie dieses jüngste Kapitel des Leipziger Instituts ist seine Geschichte insgesamt eine sehr widerspruchsvolle Geschichte mit Ambivalenzen im Verhältnis von Wissenschaft und Politik und über politische oder wirtschaftliche Vereinnahmungen, seien sie erzwungen oder selbst gewählt. Dies hat natürlich auch mit dem raschen Wechsel der Gesellschaftsformationen im ›kurzen‹ 20. und dem möglicherweise noch kürzeren 21. Jahrhundert zu tun. Wie hältst Du es mit der Macht? – das ist eine Art Gretchenfrage, über die man in Leipzig vermutlich schärfer nachdenken kann und muss, als an anderen Orten, und man hat es auch getan. An Karl Büchers Idee vom Fach, die Öffentlichkeit über die Wechselbeziehungen von Medien und Gesellschaft aufzuklären, ist hier zu erinnern. Zum einen ist Wissenschaft, wie wir wissen und alle täglich spüren, von politischen Entscheidungen über Ressourcen, Regeln, Karrierewege etc. abhängig – in Ministerien, in der

Medienkontrolle, in den Medienunternehmen. Das ist in den verschiedenen Phasen der Geschichte des Fachs und des Leipziger Instituts – und den jeweils herrschenden Regeln der Ermöglichung und Kontrolle von Wissenschaft – sehr unterschiedlich gewesen. Zum anderen ist eine Wissenschaft der Medien und der Kommunikation, die Mediensysteme und ihre Beziehungen zu anderen Teilsystemen der Gesellschaft untersucht, vermutlich schon von ihrem Gegenstand her durch Macht irritierbar. Wir werden die Frage darüber, wie viel Autonomie unser Fach hat und wie sie genutzt wird, nicht einfach wegdelegieren können – schon gar nicht mit dem Blick auf die Diktaturen oder ›durchherrschten Gesellschaften‹ des 20. Jahrhunderts (auf der Systemebene) und auf Anpassung, Versagen oder Scheitern (auf der Akteursebene). In der Geschichte unseres Instituts spiegeln sich die Brüche und Verwerfungen ebenso wie die hoffnungsvollen Neuanfänge des letzten Jahrhunderts deutscher Zeitgeschichte ganz allgemein und diejenigen der Geschichte der Geistes- und Sozialwissenschaften auf besonders prägnante Weise.

Auch heute befindet sich das Institut wieder im Wandel und steht vor neuen Herausforderungen. Unser Institut ist eines der größten des Fachs mit neun Professuren und vier Juniorprofessuren. Dabei ist gerade der Generationswechsel unter den Professoren bei uns im vollen Gange. Zwar deutet sich dessen vorläufiges Ende nun am Horizont an, allerdings war und ist dieser Prozess für alle kein leichter, weder für die erfahrene noch für die nachfolgende ›junge‹ Generation. Weiter studieren derzeit etwas über 900 Studierende am Institut sowie 30 Promovenden. Auffällig ist, dass in den letzten Jahren die Bewerberzahlen in den Masterstudiengängen (dies betrifft allerdings die gesamte Fakultät) zurückgegangen sind. Diese Entwicklung lässt sich möglicherweise mit dem Bologna-Prozess erklären, da durch den Bachelorabschluss Studierende bereits für den Arbeitsmarkt qualifiziert sind. Der Rückgang impliziert jedoch auch einen Wettbewerbsdruck – eine Herausforderung, der sich das Institut ebenfalls stellen muss. Darüber hinaus musste und wollte das Institut die medialen Entwicklungstendenzen hin zu einer zunehmend vernetzten und globalisierten Medienwelt aufgreifen und sich für die Zukunft positionieren. In diesem Zusammenhang sind neue internationale Kooperationen und Projekte entstanden. Seit 1993 besteht zwischen dem Institut und der E.W. Scripps School of Journalism in Athens (Ohio, USA) ein kontinuierlicher Austausch, der im letzten Jahr in den ersten Double-Degree-Masterstudiengang ›Global Mass Communication – Journalism‹

unseres Faches mit einer Hochschule in den Vereinigten Staaten mündete. Darüber hinaus gibt es Kooperationen und Projekte unter anderem mit der Hongkong Baptist University in China oder der University of Otago in Dunedin in Neuseeland.

Bleiben zum Schluss eine Frage und eine erwartungsoffene Antwort: 100 Jahre Kommunikationswissenschaft und 100 Jahre Leipziger Institut – und was wird in den nächsten Jahrzehnten? An Herausforderungen für Fach und Institut wird es sicher auch in Zukunft nicht mangeln.

Leipzig, August 2016

OLIVER QUIRING¹

100 Jahre Leipziger Institut – 100 Jahre Kommunikationswissenschaft? Ein Grußwort²

100 Jahre und fünf verschiedene politische Systeme. Karl Büchers Bestreben, die Ausbildung von Journalisten zu akademisieren und die wissenschaftliche Beschäftigung mit Medien (damals hauptsächlich die Zeitung) institutionell an der Universität zu verankern, hat sich als ebenso resistent wie langlebig erwiesen.

1916 etablierte der hochdekorierte emeritierte Professor für Nationalökonomie in Leipzig das erste Institut für Zeitungskunde. Zwar sind durchaus Vorläufer dieser Institutionalisierung zu beobachten. Diese sind in der klassischen Rhetorik zu suchen, aber auch in einzelnen Lehrveranstaltungen anderorts. So hatte Bücher sich selbst im Laufe des 19. Jahrhunderts unter anderem schon in Dorpat (heute Tartu) als Forscher mit dem Zeitungswesen befasst und dann in Basel Vorlesungen zur Zeitungskunde abgehalten – der Universalgelehrte Schlözer bereits im 18. Jahrhundert in Göttingen sogenannte ›Zeitungskollegien‹ (vgl. für einen Überblick WILKE 2016). Eine feste institutionelle Heimat fand das Fach, aus dem die heutige

1 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.

2 Wenn sich Laien einem scheinbar klaren Thema mit großer Zuversicht nähern, besteht meistens Gefahr. Gefahr der Ungenauigkeit, der Verzerrung, der Auslassung und der scheinbar offensichtlichen und plausiblen Schlüsse, die an der Realität jedoch weit vorbeigehen. Genau diese Gefahr besteht hier. Zwar ist es für mich als historisch interessiertem Laien eine Ehre, ein Grußwort zu diesem Band verfassen zu dürfen. Hinsichtlich der Faktentreue habe ich mich bemüht. Wenn es auf Detailtreue und fundierte historische Schlüsse ankommt, würde ich jedoch eher den Darstellungen in diesem Band vertrauen, als dem schnell zu lesenden, weil kurzen Grußwort.

Kommunikationswissenschaft entscheidend mit hervorging, jedoch erstmals an der Universität Leipzig.

Ob Karl Bücher tatsächlich beabsichtigte, eine eigene universitäre Disziplin zu schaffen, lassen die meisten Autoren offen (vgl. dazu beispielsweise KUTSCH 2010). Dennoch spricht einiges dafür: beispielsweise die Durchsetzung des Promotionsrechts, die Etablierung einer Schriftenreihe und einer Assistenz sowie die erste Habilitation im Fach. Spätestens sein Nachfolger Erich Everth trieb dann auf dem neu eingerichteten Ordinariat von 1926 bis 1933 die Entwicklung einer *Zeitungswissenschaft* und damit die disziplinäre Etablierung voran.

Doch hat das damals etablierte Fach noch etwas mit der heutigen Kommunikationswissenschaft gemein? Betrachtet man Büchers erstes Curriculum, so liegt dieser Schluss nahe. Es enthielt schon wesentliche Elemente dessen, was heute das Studium unseres Faches ausmacht. Nämlich die Vermittlung von Wissen über Medien, zum Beispiel aus geschichtlicher, wirtschaftlicher und statistischer, das heißt aus interdisziplinärer Perspektive. Mit Erich Everths Abkehr von der reinen Vorbildung für angehende Journalisten hin zu einer eigenen Wissenschaft, die die Presse als »soziale Form« begreift (deren Funktion und Leistung in der Herstellung und Vermittlung von Öffentlichkeit liegt) und die entsprechenden sozialen Prozesse in den Mittelpunkt rückt, ist der Grundstein für eine wissenschaftliche Perspektive gelegt, die auch noch heute die Kommunikationswissenschaft prägt. Jäh unterbrochen wird diese Entwicklung durch zwölf Jahre NS-Herrschaft, die das Fach in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie zwingt und damit wissenschaftlich unbrauchbar macht. Dazu unten mehr.

Die Jahrzehnte des disziplinären (Wieder-)Auf- und Ausbaus nach dem Zweiten Weltkrieg sind im Westen Deutschlands durch den Versuch der Selbstvergewisserung als Fach gekennzeichnet – manifestiert in einer permanenten Selbstverständnisdebatte: von Emil Dovifats erstem Aufsatz in der ersten Ausgabe der *Publizistik* im Jahr 1956 (DOVIFAT 1956) bis hin zum aktuellen Selbstverständnispapier der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, beschlossen 2008 in Lugano. Wesentliche Charakterzüge des Faches waren jedoch bereits in den 1920er-Jahren in Leipzig angelegt worden. Betrachtet man Everths Entwürfe für das Fach Ende der 1920er-Jahre, die unter anderem Betrachtungen zur Ethik, Psychologie und Soziologie der Presse einschließen, so erscheint die »sozialwissenschaftliche Wende« im Westen Deutschlands (vgl. LÖBLICH 2010) als letzter Teilabschnitt eines disziplinären Saltos. Dieser beginnt in

den 1920er-Jahren bei Everth mit einem Absprung als geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplin, wonach die Disziplin dann im westlichen Nachkriegsdeutschland zunächst auf einem Bein aufkommt, bevor sie Ende der 1960er-Jahre wieder mit beiden Beinen auf festem Boden steht. In den Jahrzehnten danach folgen eine zunehmende Ausweitung und Ausdifferenzierung des Gegenstandsbereiches, der eingesetzten theoretischen Ansätze und Methoden. Im Osten Deutschlands, und hier wieder sehr zentral in Leipzig, wurde ein anderer Weg gegangen. 1951 wurden die zwei nach dem Krieg eröffneten Nachfolgeinstitute im Institut für Publizistik und Zeitungswissenschaft zusammengelegt, das dann zum institutionellen Kern der 1954 gegründeten Fakultät für Journalistik wurde. Deren Hauptzweck war es, den journalistischen Nachwuchs im Sinne der marxistisch-leninistischen Pressetheorie auszubilden. Forschung fand hingegen vor allem am Zentralinstitut für Jugendforschung statt (vgl. STIEHLER 2014). Nach den Wendewirren folgt die Neugründung des Leipziger Instituts als interdisziplinäres, perspektivisch und methodisch breit aufgestelltes Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft im Jahre 1993. Mittlerweile hat hier die zweite Nachwendegeneration von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weitgehend Forschung und Lehre übernommen.

Dass eine Disziplin fünf verschiedene politische Systeme an ein und demselben Ort übersteht, muss zwangsläufig Gegenstand kritischer Betrachtung sein. Karl Büchers Ansatz, die journalistische Qualität durch eine universitäre Ausbildung zu heben (vgl. KUTSCH 2010), wurde sowohl von der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft als auch von der Sozialistischen Journalistik pervertiert, indem sämtliche Erkenntnisse in den Dienst menschenverachtender Ideologien gestellt wurden. Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass auch in unserem Fach stets gerne die Voraussetzungslosigkeit von Wissenschaft, ihre Wertfreiheit und das Ideal der Autonomie gegenüber staatlichen Eingriffen betont wird. Das bedeutet aber meines Erachtens nach nicht, dass Wissenschaft nicht im Dienste der Gesellschaft stattfinden dürfe. Dieser Dienst ist jedoch nicht gleichzusetzen mit ›im Dienste partikularer Interessen- oder Anspruchsgruppen‹ und auch nicht mit ›im Sinne des Dienstherren‹. Wissenschaft nach Vorschrift ist abzulehnen und die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der eigenen Forschung und Lehre sind stets zu prüfen.

In dieser Weise hat sich Büchers Idee möglicherweise als so langlebig erwiesen, weil sie auf die fachspezifisch-autonome Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung abzielt. Verschiedenen Quellen nach war

es vor allem seine Unzufriedenheit mit der Kriegshetze, Sensationslust und den (weitgehend inakzeptablen) Leistungen der Presse im Ersten Weltkrieg, die ihn zur Institutsgründung bewegte (vgl. KUTSCH 2010). Während Bücher gegen Ende des Kaiserreichs auf eine entfesselte Massenpresse traf, erscheint die heutige Presse – zumindest in Teilen – bedrängt: in ökonomischen Nöten, von (kleinen, aber sehr lauten) Teilen der Bevölkerung als ›Lügenpresse‹ diffamiert und den Anforderungen einer digitalen Medienwelt gegenüber immer noch oft recht ratlos. Sich als Wissenschaft an der Diskussion um den Zustand der Massenmedien zu beteiligen, erscheint also geboten. Welche Rolle das Leipziger Institut dabei spielen wird? Das Potenzial, ein gewichtiges Wörtchen mitzureden, hat es allemal, und zeigt dies auch immer wieder. Ich wünsche in diesem Sinne weiterhin ein gutes Händchen...

Wiesbaden, August 2016

Literatur

DOVIFAT, EMIL: Publizistik als Wissenschaft.

Herkunft – Wesen – Aufgabe. In: *Publizistik*, 1 (1), 1956, S. 3-10

KUTSCH, ARNULF: Kommunikations- und Medienwissenschaft. In:

Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009. Leipzig [Leipziger
Universitätsverlag] 2010, Bd. 4.1, S. 739-759

LÖBLICH, MARIA: *Die empirisch-sozialwissenschaftliche Wende in der
Publizistik- und Zeitungswissenschaft*. Köln [Herbert von Halem] 2010

STIEHLER, HANS-JÖRG: Ich bin ein Teamarbeiter. In: MEYEN,
MICHAEL; THOMAS WIEDEMANN (Hrsg.): *Biografisches Lexikon der
Kommunikationswissenschaft*. Köln [Herbert von Halem] 2014. [http://
blexkom.halemverlag.de/teamarbeiter/](http://blexkom.halemverlag.de/teamarbeiter/) [05.08.2016]

WILKE, JÜRGEN: Von der Zeitungskunde zur Integrationswissenschaft.

Wurzeln und Dimensionen im Rückblick auf hundert
Jahre Fachgeschichte der Publizistik-, Medien- und
Kommunikationswissenschaft in Deutschland. In: *Medien und
Kommunikationswissenschaft*, 64 (1), 2016, S. 74-92

ERIK KOENEN

Von der Zeitungskunde zur Kommunikations- und Medienwissenschaft: 100 Jahre kommunikationswissenschaftliche Fachtradition in Leipzig. Überblick und Einführung

Als Karl Bücher am 5. Januar 1915 beim Sächsischen Kultusministerium in Dresden beantragte, innerhalb der von ihm geleiteten Vereinigten Staatswissenschaftlichen Seminare der Universität Leipzig eine neue zeitungskundliche Abteilung einzurichten, war es weder seine Absicht noch abzusehen, dass damit zugleich eine neue Disziplin begründet werden würde. Auf den ersten Blick steht nämlich hinter Büchers Initiative nicht die Idee eines neuen Universitätsfachs, sondern *nur* die ganz praktische Frage der hochschulgebundenen Professionalisierung von Presseleuten im Sinne der ausdrücklichen »Erziehung eines Journalistenstandes«, der »in wissenschaftlicher, technischer und sittlicher Hinsicht seinen großen Aufgaben gewachsen ist« (Bücher 1915 nach VOM BRUCH 1980: 604). Bücher war nicht nur Presseforscher, sondern zugleich ein scharfer Kritiker des modernen Zeitungswesens, dessen Niedergang für ihn auch Ausdruck »in einem um sich greifenden Verfall der journalistischen Berufsmoral« fand (KUTSCH 2002: 81). Seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 hatte für ihn die »Verwilderung« von Journalismus, öffentlicher Meinung und Presse einen Zustand erreicht (BÜCHER 1926: 311), der nicht mehr länger hinnehmbar war. Unverblümt geißelte er in seiner 1915 erschienenen Schrift *Unsere Sache und die Tagespresse* die Kriegshetze, Sensationslust und Verantwortungslosigkeit, mit der die Presse ihren Teil zum sogenannten »Krieg der Geister« beisteuerte: »Die Presse hat in allen Ländern ohne Ausnahme sich den Anforderungen des Krieges nicht gewachsen gezeigt. Sie

hat ein beschämendes Bewußtsein von ihrer Pflicht offenbart, der Wahrheit und nur der Wahrheit zu dienen« (BÜCHER 1915: 4). Um dem wieder Herr zu werden, unterbreitete er eine Reihe Reformvorschläge, wozu für ihn dann nicht zuletzt die Einrichtung akademischer Ausbildungsstätten für Presseleute gehörte. Trotz oder eben gerade wegen der Kriegszustände und der im Krieg für jeden offensichtlich gewordenen Dringlichkeit einer ebenso raschen wie effektiven Professionalisierung des Berufsfeldes Journalismus und Presse hatte er mit seinem Anliegen in Dresden prompten Erfolg – wohl auch wegen der Erwartung der Politik, sich damit Einfluss auf die Vorbildung von Presseleuten zu sichern. Mit ministerieller Genehmigung begann zum Sommersemester 1915, aber noch eingebunden in die Vereinigten Staatswissenschaftlichen Seminare der zeitungskundliche Lehrbetrieb an der Universität Leipzig. Zum Wintersemester 1916 wurde dann offiziell an der Philosophischen Fakultät ein eigenständiges Institut für Zeitungskunde eröffnet. Als erste akademisch verankerte Einrichtung für die Belange von Journalismus, Presse und Öffentlichkeit wirkte die Leipziger Institutsgründung in den folgenden Jahren deutschlandweit als »organisatorisches Initial« (KUTSCH 1996: 8) für die Gründung einer Vielzahl weiterer Institute dieser Art und trotz der Vorbehalte Büchers gegenüber einer neuen Disziplin war sie zugleich die Keimzelle für die heutige Kommunikations- und Medienwissenschaft.

In den Umständen der Gründungssituation des Leipziger Instituts spiegeln sich Entwicklungsprinzipien wider, die für die Disziplingeschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland seit ihren Anfängen als Zeitungskunde vor 100 Jahren prägend sind. So war nicht Büchers *Idee* eines Fachs Zeitungskunde allein für die Institutsgründung entscheidend, sondern deren Kopplung und Konturierung mit dem übergreifenden gesellschaftlichen *Interesse* der Akademisierung von neuen, modernen Wissensfeldern und hier der akademischen Professionalisierung des journalistischen Berufsfeldes im Speziellen (vgl. KUTSCH 2010a; KOENEN 2013). Eingelagert in den zeitgenössischen Trend der Professionalisierung einer Vielzahl moderner Berufs- und Wissensfelder mithilfe akademischer Vorbildung wirkte für seine Forderung nach der Einrichtung exklusiver zeitungskundlicher Studienprogramme zusätzlich der gravierende mediale Wandel stimulierend, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte. Gemeint sind (1.) der Prozess der »Entfesselung« der Massenpresse, der die gesamte Wilhelminische Ära begleitete, und (2.) der damit korrespondierende Bedarf an immer mehr Fachkräften für dieses

neue Berufsfeld Journalismus und Presse (vgl. WILKE 2000: 252ff., 291ff.). Neben dem Bedarf an gut ausgebildeten Presseleuten entstand mit der zunehmenden gesellschaftlichen Relevanz der Presse (3.) zugleich eine Nachfrage nach Wissenschaftswissen um »öffentliche Kommunikation«, nach Wissen über die »gesellschaftliche Funktion der Zeitung«, »insbesondere ihrer (langfristigen) strukturellen Wirkungen auf die Gesellschaft und ihrer (eher kurzfristigen) kognitiven Wirkungen auf das Individuum« (AVERBECK/KUTSCH 2002: 60).

Fasst man diese Entwicklungen allgemeiner, so sind Medieninnovationen und Medienwandel, Nachfrage nach Wissen um Kommunikation, Medien, Öffentlichkeit seitens der Gesellschaft sowie Professionalisierung von Medienleuten die externen Referenzen, die die kognitive, institutionelle und soziale Identität des Fachs Kommunikationswissenschaft bis heute begleiten und beeinflussen (vgl. MEYEN/LÖBLICH 2006: 20f., 43, 59). Sie weisen auf starke und zeitlich relativ stabile »strukturelle Kopplungen« der Disziplin mit anderen gesellschaftlichen Funktionsbereichen und Interessen hin (vgl. WEINGART 2003: 87). Mit Mitchell G. Ash (2002: 31ff., 2006) lassen sich diese komplexen Wechselbeziehungen zwischen Ideen und Interessen als disziplinspezifisches »Ressourcenensemble« bzw. »-konstellation« interpretieren. Ash erweitert mit diesem Konzept explizit »den Wissenschaftsbegriff über kognitive Inhalte hinaus auf unterschiedliche und in der Regel interdependente Interessenkonstellationen ganz unterschiedlicher Art« (VOM BRUCH 2002: 25). Ressourcen sind mehr als nur Ideen und ökonomisches Kapital. Sie umfassen »gesamtgemeinschaftlichen Problemdruck bzw. Strategien einzelner Sozialgruppen ebenso wie die unterschiedlichen Erwartungsebenen der gestaltenden Politik [...]. Scheinbare Widerlager wie etwa »Wissenschaft« oder »Politik« verfließen, sie durchdringen einander in Teilmengen und auf unterschiedlichen Akteur- und Interessen-Ebenen« (ebd.: 25f.). Für die Praxis des Verhältnisses von Politik und Wissenschaft heißt das dann unter anderem, Wissenschaftler nicht mehr »nur als Opfer der jeweiligen Verhältnisse« zu verstehen: Ressourcen sind »im Prinzip gegenseitig mobilisierbar, und zwar in dem Sinne, dass Wissenschaftler genauso gut Ressourcen aus der politischen Sphäre für ihre Zwecke mobilisieren, wie Politiker die Wissenschaftler und ihre Ressourcen für ihre Zwecke zu benutzen versuchen können« (ASH 2006: 26). Im Hinblick auf die schwerwiegenden politischen Umbrüche im Laufe des 20. Jahrhunderts erlangen mit einer solchen Perspektive auf die komplexen wechselseitigen Verflechtungen von Gesellschaft, Politik

und Wissenschaft und der Kopplung von Ideen und Interessen zuletzt auch *Ideologien* Relevanz in der Mobilisierung von Ressourcen. Gerade unter den Vorzeichen von Ideologien wird Wissenschaft immer wieder neu arrangiert, nehmen Wissenschaftler »unterschiedliche politische Systeme für sich in Anspruch, sie nutzen gezielt Erfolgchancen in einem dieser Systeme, sie verbünden sich mit länger- oder kurzfristigen gesellschaftlichen Trends, sie werden aber auch von diesen in sehr unterschiedlichen Abhängigkeitsgraden instrumentalisiert« (ebd.: 26).

In dem folgenden komprimierten Gang durch die Leipziger kommunikationswissenschaftliche Fachtradition, der diesen Sammelband zum 100. Gründungsjubiläum des Leipziger Instituts für Zeitungskunde einleitet und rahmt, stehen diese disziplinspezifischen Verflechtungen von Ideen, Ideologien und Interessen sowie die daraus resultierenden Ressourcen-Ensembles im Vordergrund. Eine solche Perspektive entfaltet insofern ihre besondere Bedeutung, weil im größeren Zusammenhang der Geschichte des Fachs in Deutschland insgesamt die Leipziger Fach- und Institutsgeschichte auch über das Gründungsinitial hinaus immer wieder entscheidende wissenschaftsorganisatorische und -politische Wegmarken und Zäsuren der Neuorientierung und Umgestaltung der fachlich-exklusiven Ressourcenkonstellationen markiert, zu denen die Einrichtung des deutschlandweit ersten ordentlichen Lehrstuhls für Zeitungskunde 1926, die 1933 eigeninitiierte und für die nationalsozialistische Umordnung des Fachs beispielhafte Ideologisierung und Selbstgleichschaltung des Leipziger Instituts ebenso gehören wie der DDR-Sonderweg der »Sozialistischen Journalistik« nach 1945.

1. Idee und Institutionalisierung:
Die Gründung des Instituts für Zeitungskunde
(1915 - 1926)

Karl Büchers Bemühungen um die Zeitungskunde von der Idee bis zur Institutionalisierung in Form der Gründung des Leipziger Instituts für Zeitungskunde, die ARNULF KUTSCH in seinem Beitrag für diesen Band kundig beleuchtet, sind eng mit dessen akademischer Karriere als Nationalökonom verknüpft. Bereits zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn in den 1880er-Jahren, als Professor an den Universitäten Dorpat und Basel, interessierte sich Bücher für Fragen der Presse, »vorzugsweise vom historisch-

volkswirtschaftlichen und statistischen Standpunkte aus« (Bücher (1912) nach FISCHER/MINTE 1981: 82). Diese Erkenntnisdimensionen bestimmen auch seine erste größere zeitungskundliche Arbeit über *Die Anfänge des Zeitungswesens*. 1893 publiziert in der Aufsatzsammlung *Die Entstehung der Volkswirtschaft* – dem Werk, mit dem er als Nationalökonom Ansehen und Berühmtheit erlangte – steht diese Studie methodologisch in einem unmittelbaren Erkenntniszusammenhang mit einer »einheitlichen Auffassung vom gesetzmäßigen Verlaufe der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung« (BÜCHER 1893: VI), geläufig geworden als Büchers »Wirtschaftsstufentheorie«.

Bücher betrachtete die Zeitung immer als insbesondere volkswirtschaftliche, genauer *sozial-ökonomische Erscheinung*. In dieser Perspektive entfaltete er der zeitgenössischen Terminologie Max Webers (1989, zuerst 1904) folgend drei zeitungskundlich relevante Problemfelder: Als erstes interessierte ihn das »moderne Zeitungswesen« in Bezug auf seine spezifische »gewerbsmäßige« und »innere Organisation« als genuin *wirtschaftliche Erscheinung* (BÜCHER 1906: 482, 493). Unter dem Gesichtspunkt der *wirtschaftlichen Bedingtheit* des Zeitungswesens richtete er seinen Blick im Weiteren auf den erstmals von ihm in dieser Klarheit herausgestellten »Warencharakter der Presse« (FISCHER/MINTE 1981: xxx), der für ihn aus ihrer spezifischen Organisation und Struktur als kapitalistisches Unternehmen resultierte. In diesem Zusammenhang entdeckte er jenen medienökonomisch grundlegenden Dualismus, wie er ihn auch in seiner bekannten wie umstrittenen Zeitungsdefinition festhielt, nämlich dass die Zeitung infolge ihrer arbeitsteiligen und gewerbsmäßigen Organisation den »Charakter einer Unternehmung« gewinnt, »welche Anzeigenraum als Ware produziert, die nur durch den redaktionellen Teil absetzbar wird« (BÜCHER 1926: 21). Noch heute wird dies unter Stichworten wie Anzeigen-Auflagen-Spirale, Quersubventionierung oder Verbundproduktion als Problem der Souveränität redaktioneller Entscheidungsprozesse und Ressourcen von der werbenden Wirtschaft diskutiert. Schließlich war es das funktionale Moment der *wirtschaftlichen Wirksamkeit* oder in seinen Worten »die volkswirtschaftliche Rolle der Zeitung«, denen er unmittelbare zeitungskundliche Relevanz zuschrieb: »Ist sie auch in dem großen Netze der Verkehrsmittel nur ein Leitorgan, so wäre doch ohne sie das Zusammenwachsen der zahllosen Einzelwirtschaften zu dem einheitlichen Gebilde der Volkswirtschaft, jene allseitige Funktions- und Arbeitsteilung, die unser Dasein so unendlich viel sicherer und reicher gemacht hat, undenkbar« (BÜCHER 1906: 513).

Über diese Problemdimensionen hinaus, die sich aus der bloßen »nationalökonomischen Betrachtungsweise« ergaben (BÜCHER 1917: 232), erkannte Bücher die Presse zugleich als hoch signifikanten Träger, Taktgeber und Spiegel im Zusammenhang der epochalen Umbruchprozesse der kapitalistischen Vergesellschaftung der Moderne. Aufgrund ihrer »allgemeinen Funktion« als »Leitorgan eines unermesslichen Kulturinhaltes, mit dem sie Tag für Tag die Kenntnisse ihrer Leser bereichert« und die »sozialen Willensströme« zerstreut, war sie für ihn ein wesentliches Element der »Kultur der Gegenwart« und als moderne *Kulturerrscheinung* zu verstehen, die alle gesellschaftlichen Lebensbereiche durchdringt (BÜCHER 1906: 507, 510), was in der Konsequenz auf eine übergreifende kulturwissenschaftliche Deutung zielte. Die »Kultur der Gegenwart« war die des »modernen Kapitalismus«, charakterisiert von Werner Sombart durch die nach und nach in alle gesellschaftlichen Teilbereiche hineinwirkenden Strukturmodi »privatwirtschaftliche Organisation, Differenzierung von Berufstypen, Marktregulation, [...] klassenspezifische Verfügung über Kapital und Arbeit« (HÜBINGER 2006: 121). Als das wichtigste Deutungsproblem und die zentrale Deutungsreferenz der »Kulturwissenschaften um 1900« (vgl. VOM BRUCH/GRAF/HÜBINGER 1989; HÜBINGER/VOM BRUCH/GRAF 1997) ist die vom modernen Kapitalismus geprägte Vergesellschaftung auch die Folie auf der Büchers Analysen des vielfachen Wechselverhältnisses von Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft auf der einen sowie Journalismus, öffentlicher Meinung und Presse auf der anderen Seite zu lesen sind:

»Die moderne Zeitung ist eine kapitalistische Unternehmung, sozusagen eine Neuigkeitenfabrik, in welcher in mannigfach geteilter Arbeit eine große Zahl von Personen [...] unter einheitlicher Leitung gegen Lohn beschäftigt werden, und die für einen unbekanntes Leserkreis, [...], Ware erzeugt. Nicht mehr das einfache Bedürfnis des Lesers oder des Kundenkreises ist für die Qualität dieser Ware maßgebend, sondern die sehr komplizierten Konkurrenzverhältnisse des Publizitätsmarktes. [...] Jede Nummer eines großen Tagesblattes, die heute erscheint, ist ein Wunderwerk der kapitalistisch organisierten volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung und der maschinellen Technik, ein Mittel des geistigen und wirtschaftlichen Verkehrs, in dem sich die Wirkungen aller anderen Verkehrsmittel: der Eisenbahn, der Post, des Telegraphen und des Fernsprechers wie in einem Brennpunkte vereinigen« (BÜCHER 1917: 259f.).

Kurzum, so lässt sich Büchers zeitungskundliche Erkenntnisorientierung prägnant zusammenfassen, die moderne Volkswirtschaft organisiert die »Herstellung von Öffentlichkeit als Gewerbe« (PÖTTKER 2001: 161).

Trotz der eindringlichen Bemühungen Büchers, mit denen er seit den 1880er-Jahren die Presse als Forschungsgegenstand pflegte und für ihre Wissenschaftstauglichkeit warb, hinter der von ihm initiierten Gründung des Leipziger Instituts für Zeitungskunde steckte dennoch gerade nicht die Idee der Schaffung einer exklusiven »künstlich-pragmatischen Situation« (vgl. POSER 2001: 211f.) zur Bearbeitung seines originären Erkenntnisprogramms und zur Genese einer neuen Disziplin. Trotz seiner jahrzehntelangen Umtriebigkeit in dieser Angelegenheit wollte er das Fach im Rahmen der akademischen Journalistenvorbildung lediglich »als eine Übermittlung nützlicher Kenntnisse angesehen wissen, nicht als Eröffnung einer besonderen Wissenschaft« (Bücher (1915) nach FISCHER/MINTE 1981: 101). Ein entscheidender Grund für seine Reserviertheit war das geringe Ansehen der Presse in Gelehrtenkreisen. Meinte er das eine Mal vielsagend, »man kann sich leicht denken, welchen Eindruck diese neue Wissenschaft im Kreise der alteingelebten Universitätsdisziplinen« wecken werde (ebd.: 100), so ließ er andernorts tiefer in die Gründe für seine Zurückhaltung blicken und nannte scharfsinnig auch wissenschaftsstrukturelle Hemmnisse in dieser Sache beim Namen:

»Die enge Verbindung, welche in Deutschland zwischen wissenschaftlicher Forschung und Universitäts-Unterricht besteht, hat neben manchen unverkennbaren Lichtseiten doch auch einen großen Nachteil. Dieser besteht darin, daß solche Gebiete des Wissens, welche nicht die Grundlage einer akademischen Laufbahn bilden können, von der Forschung vernachlässigt werden. Unter diesem Schicksal hat auch das Zeitungswesen zu leiden« (BÜCHER 1917: 231).

So wusste er genau, dass die zwar reichhaltigen, doch weitgehend isolierten und verstreuten historischen, kultur- und literaturgeschichtlichen, juristischen, soziologischen oder volkswirtschaftlichen Forschungsbemühungen um die Presse keineswegs für die wissenschaftliche Legitimation eines eigenständigen Fachs genügten und schon deswegen die Skepsis gegenüber einer disziplinären Verfestigung dieses nach Meinung vieler Kollegen dann auch noch eben nur profanen Gegenstandes groß und schwer auszuräumen war.

Selbst wenn sich Bücher in der Frage der Verwissenschaftlichung der Zeitungskunde öffentlich immer zurückhaltend positionierte, man darf dennoch zweifeln, ob es ihm tatsächlich »nie und nimmer um die Begründung eines neuen Fachgebiets« gegangen ist (MEYEN/LÖBLICH 2006: 53), und er angesichts der vielfachen Hindernisse nicht viel eher kalku-

lierte, dass dessen disziplinäre Institutionalisierung erstens die richtige Begründung, zweitens den richtigen Zeitpunkt und drittens eine Langfriststrategie erforderte. Geschickt hat er so immer wieder das Argument des *gesellschaftlichen Problemlösungsbedarfs* »Professionalisierung des Berufsfeldes Journalismus und Presse« ins Spiel gebracht, die Kompetenzen der Zeitungskunde dafür herausgestellt und zum Institutionalisierungskern eines akademischen Studienprogramms gemacht (vgl. KUTSCH 2010a). Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erkannte er die Gunst der Stunde, um dies mit der nun sogar *kulturpolitischen Notwendigkeit* einer akademisch verankerten journalistischen Vorbildung zu untermauern. Statt sich also im universitären Diskurs in der wenig einträglichen und kräftezehrenden Frage der Verwissenschaftlichung zu verschleißen, hat er mit dem Hinweis auf den gesellschaftlichen Bedarf einer mehr denn je nötigen Professionalisierung von Presseleuten den universitären Institutionalisierungsprozess der Zeitungskunde eingeleitet und damit das wohl größte Hindernis auf dem langen Marsch durch die universitären Instanzen aus dem Weg geräumt. Wohl wissend, dass der wissenschaftliche Status einer Disziplin mit jedem weiteren Institutionisierungserfolg wächst, verwendete er im Sinne einer Langfriststrategie aber auch in der Folge noch viel Energie dafür, das Fach in Leipzig exemplarisch mit einem Set wichtiger weicher und harter *fachpolitischer Errungenschaften* zu versehen, die seine universitäre Zukunft sichern sollten. Ein Lehrbuch, seine *Gesammelten Aufsätze zur Zeitungskunde* (1926), eine eigene Schriftenreihe für hervorragende Examensarbeiten seiner Doktoranden, die Einrichtung einer Assistenz und die erste Habilitation im Fach gehörten ebenso dazu wie das Promotionsrecht. Obenan stand natürlich die Lösung der Nachfolgefrage. »Könnte ein einigermaßen brauchbarer Ersatz für Zeitungskunde beschafft werden«, schrieb er 1925, »so würde ich mich ganz zurückziehen. Aber will ich das für das neue Fach Geschaffene nicht preisgeben, so muß ich wohl aushalten. Denn ich habe den begreiflichen Wunsch, daß es mich überleben möchte« (BRAUBACH 1966: 384). »Tief überzeugt von der gesellschaftlichen Bedeutung der Zeitungskunde und gleichermaßen angespornt durch seinen Ehrgeiz, das von ihm in Leipzig geschaffene Fach und Institut nicht preiszugeben«, würdigt Arnulf Kutsch das unermüdliche Engagement Büchers in Sachen Zeitungskunde, »erstritt sich der für die akademische Lehre inzwischen überalterte Gelehrte [...] schließlich Anfang 1926 das fünf Jahre zuvor beantragte Ordinariat. [...] Erst als er damit eine weitere wichtige Voraussetzung für den Fortbestand und die

Selbstständigkeit des Fachs wie des Instituts erreicht hatte, zog er sich endgültig aus dem akademischen Leben zurück« (KUTSCH 2010b: 747f.). In ihrem Beitrag über die Kommunikationswissenschaft in Europa würdigen THOMAS WIEDEMANN und MICHAEL MEYEN Bücher sogar als international wirksamen Institutionenbauer. Sie gehen davon aus, dass Bücher und die Gründung des Leipziger Instituts für Zeitungskunde über Deutschland hinaus eine Auswirkung auf die Kommunikationswissenschaft bzw. ihre Vorgängerdisciplinen in ganz Europa hatten und spüren in diesem Sinne dem langfristigen strukturellen Einfluss der Leipziger Institutsgründung für die Entwicklung der europäischen Kommunikationswissenschaft nach.

Solchermaßen sahen schon Büchers Fachkollegen sein größtes Verdienst um die Zeitungskunde in ihrer wissenschaftsorganisatorischen Etablierung und Institutionalisierung an den Universitäten:

»Dem Gründer des Instituts für Zeitungskunde an der Universität Leipzig ist nicht nur dieses Institut zu bleibendem Dank verpflichtet, er hat dadurch auch anderwärts die Bahn gebrochen, nachdem frühere Versuche, der Disziplin auf die Dauer akademisches Bürgerrecht zu gewinnen, gescheitert waren. Ohne ihn gäbe es schwerlich auch in Berlin, Heidelberg und München schon Professuren« (EVERTH 1931: 8).

Das waren anlässlich des Todes von Karl Bücher 1930 dann schon Worte seines Nachfolgers: Erich Everth.

2. Disziplinäre Fundierung: Zeitungskunde als Wissenschaft (1926 - 1933)

Wie für die Gründungsphase der Zeitungskunde insgesamt typisch, in der die »enge Verbindung mit der Pressepraxis« (KOSZYK 1997: 31) ein wesentliches Strukturmerkmal war, spielten in der Frage des Nachfolgers von Karl Bücher die praktischen Kenntnisse sowie die mediale Prominenz der Kandidaten eine gewichtige Rolle. Weil es noch an akademischen Nachwuchs für dieses Wissenschaftsfeld mangelte und die Normen für zeitungskundliche Berufungen noch umstritten waren, reichten in der Regel ausgewiesene praktische Erfahrungen, Exzellenz und Reputation als dem wissenschaftlichen Feld zwar fremde, aber immerhin doch gegenstandsaffine Ressourcen, um die hohen Hürden der Berufungsfähigkeit zu überspringen. Alle drei Kandidaten des letztlich erfolgten Berufungsvorschlages der Leipziger Philosophischen Fakultät, Emil Dovifat, Alfred Herrmann und Erich Everth, zeichneten sich